

Dollfuß und die Verfassungspläne

Wien, 5. März. Bundeskanzler Dollfuß sprach am Sonntag auf einer vaterländischen Kundgebung in Villach. Er behandelte dabei auch die Grundlage der kommenden Verfassung näher, deren einstweilige Durchführung er bereits für diese Woche angekündigt. Ueber die Ereignisse der letzten Wochen sagte er u. a.: „Zahrelang sind von dem radikalen Führerkriegel der Sozialdemokratischen Partei Dinge vorbereitet worden, die früher oder später zum Bürgerkrieg führen müßten. Wenn die Generalstreikparole wirklich ausgeführt worden wäre, wäre der Kampf sehr schwierig geworden. Wir wissen gar nicht, welche Katastrophe über dieses Land gekommen wäre. Aber wir wissen, daß eine vollständige Verwirrung in einem Lande nur allzu leicht von anderen benutzt werden würde, um unter irgend welchem Titel für Ruhe und Ordnung von außenher zu sorgen. In diesen Tagen wird eine Verordnung hinausgehen, durch die der Gewerkschaftsbund der österreichischen Arbeiter und Angestellten geschaffen wird. Es wird dies die einzige Interessensvertretung neben den Arbeiterkammern sein. Daneben wird es andere Gewerkschaften nicht mehr geben. Innerhalb der Landwirtschaft werden die bereits bestehenden Bauernbünde und die Landwirtschaftskammern die berufständische Vertretung bilden. Wir werden im Laufe der nächsten Wochen in Oesterreich eine neue Verfassung haben. Oesterreich wird ein auf Berufständen aufgebauter Staat sein unter autoritärer Führung. Zur den Aufbau der Berufstände werden wir noch einige Zeit brauchen. Bis dahin wird eine Uebergangsverfassung notwendig sein, wofür durch Umgruppierung in den einzelnen Landesregierungen bereits Vorarbeiten getroffen ist, in deren zukünftiger Zusammensetzung es keinen Politiker mehr geben wird. Die künftigen Landtage werden auch von den Berufständen gebildet werden. Wir werden die Autonomie der Landesverwaltung aufrecht erhalten. Wir wollen den einzelnen Gebieten nicht ihre Rechte nehmen. Der Aufbau des Staates im christlichen und katholischen Sinne hat mit dem Schlagwort „Klerikalismus“ nichts zu tun. Unsere Bischöfe haben die Pflichten aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen und damit hat die Kirche bewiesen, daß es sich nicht um eine brutale politisch-weltliche Vorherrschaft handelt, sondern darum, die Lehre Christi im Volke zu vertreten und damit das Volk aufwärts zu führen.“

Führergrundlag im Handwerk durchgeführt

Kassel, 5. März. Die zum Reichstagskongress in Kassel versammelten Präsidenden der Handwerkskammern aus dem ganzen Reich haben sich bereit erklärt, dem Führergrundlag im Handwerk zum Durchbruch zu verhelfen. In diesem Zweck unterzeichneten sie eine Erklärung, derzufolge sie jederzeit bereit sind, ihr Amt als Präsidenten des Reichshandwerksführers bedingungslos abzutreten und gleichzeitig auf die Geltendmachung irgend welcher Ansprüche zu verzichten.

Begegnung zwischen König Boris und König Alexander

Belgrad, 5. März. Auf der Rückreise von Berlin nach Sofia hatte König Boris eine Zusammenkunft mit König Alexander von Südslawien. Auf der Station Madenoway, 50 Kilometer von Belgrad liegt König Alexander in den Orientzug und begleitete König Boris bis zur nächsten Station Ichnjapitja. Beide Könige blieben miteinander angefaßt eine Stunde im Gespräch. Obwohl in einer amtlichen Mitteilung der private Charakter dieses Zusammentreffens betont wird, nimmt man in politischen Kreisen an, daß sich die Unterhaltung um den Balkanpakt und um Fragen der großen europäischen Politik gedreht hat.



In einem Ehrenmal für Thomas A. Edison

wurde jetzt ein Entwurf zur Durchführung empfohlen. Danach soll aus dem Adlerfelsen über dem Hudson-Tal im Staate New-York über einem Mauloleum ein 120 Meter hoher Obelisk errichtet werden, der von einem erleuchteten Globus gekrönt sein wird. Am Fuße des Obelisk wird eine bronzene Kolossalstatue Edisons ihren Platz finden.

Die französische Note Ende der Woche in London?

London, 5. März. Die französische Antwortnote zur Abrüstungsfrage dürfte, wie der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Herald“ sagt, Ende der Woche nach London gesandt werden. Es sei nicht länger daran zu zweifeln, daß sie möge sie auch in der Form noch so höflich sein, tatsächlich die Vorschläge der britischen Denkschrift völlig ablehnen werde. Sie werde überdies weiteren Verhandlungen völlig aussichtslos machen. Es verlautet, daß Doumergue und seine Kollegen wieder alle Forderungen stellen werden, die die früheren Schwierigkeiten ergeben haben und die sich nicht wesentlich von dem Standpunkt vom Oktober vorigen Jahres entfernen.

Der französische Flieger in Münster

Münster, 4. März. Der französische Flieger Costes erlitt einem französischen Pressenotretter über seine Zwischenlandung auf dem Flugplatz Münster, er habe seine ursprüngliche Absicht, nach Kopenhagen zu fliegen, wegen des schlechten Wetters und insbesondere wegen des dichten Nebels, den er auf seinem Fluge angetroffen habe, aufgeben müssen. Als er sich etwa 30 bis 40 Kilometer vor Bremen befunden habe, sei bei Nebel so dicht geworden, daß er den Weiterflug für unzumutbar gehalten habe und deshalb umgekehrt und in Münster gelandet sei, um hier oeffteres Wetter abzuwarten. Die Tatsache, daß er demüßigt worden sei, habe ihn sehr überrascht. Er rühmt die Behandlung, die er in Deutschland erfährt.

Turnen, Spiel und Sport

- Sportverein Altensteig I — Sportverein Nagold I 0:4
- Sportverein Altensteig II — Sportverein Nagold II 2:2
- Sportverein Altensteig A.-S. — Sportverein Nagold A.-S. 1:2
- Sportver. Altensteig Schüler — Sportver. Nagold Schüler 4:7

Fußball. Das Spiel der ersten Mannschaften sah Nagold den größten Teil der Spielzeit überlegen, durch schönes, ideenreiches Stellungsspiel kam die Torausbeute, während die Hintermannschaft durch prächtige Abwehr ihr Tor reinhalten konnte. Nagold hat das Spiel infolge besserer Leistung verdient gewonnen, allerdings nicht in dieser Höhe. Die Altensteiger Mannschaft verlagte im Sturm; in der ersten halben Stunde konnte es noch angehen, nachher war keine geschlossene Leistung mehr zu sehen, auch in der Hintermannschaft, mit Ausnahme von Lormann und Mitteläuser, Kappte nicht alles wie sonst; der linke Käufer fiel bereits ganz aus. Mit dieser Spielweise war gegen die gut disponierte Nagolder Mannschaft nicht durchzukommen. Die Tore fielen in der ersten und zweiten Halbzeit je zwei; das erste Tor, eine gute Leistung vom Mittelstürmer Nagolds, das zweite ein verhängbares Tor, ein Durchbruch von Halbrechts. Nach Halbzeit kam Nagold schon 10 Minuten nach Wiederanpfiff zum dritten Treffer, dem wiederum ein vermeidbarer vierter Treffer folgte. Schiedsrichter war sehr gut. Der Verlauf des Spieles konnte befriedigen.

Die zweiten Mannschaften lieferten sich ein schönes Spiel, das dem Spielverlauf nach gerecht mit Unentschieden ausging.

Die Alt-Herren-Mannschaften spielten wie immer ruhig und sauber. Nagold hatte ganz besonders im Mitteläuser die treibende Kraft.

Die Schülermannschaften zeigten wohl noch das schönste Spiel. Die Torerfolge wechselten dauernd, doch blieb zuletzt die besser eingestellte Nagolder Mannschaft siegreich.

Wegen der Niederlage der ersten Mannschaft, die wohl in dieser Höhe deprimierend wirkt, brauchen sich Spieler und Verein nicht entmutigen lassen, wir haben noch acht Verbandsspiele auszutragen, warum sollte es uns nicht doch noch möglich sein, die Kreisklasse I zu erhalten. Es gehört dazu nur das feste Vertrauen zur Mannschaft und den Spielern die unbedingt notwendige Ausdauer und Entschlossenheit.

H. H.

Handball

Gruppe Georoli: TSV. Göttingen — TSV. Ohlningen 4:0. TSV. Holzheim — TSV. Weiler 3:1. TSV. Tübingen — TSV. Göttingen 7:7. TSV. Fellbach — VfL Stuttgart 3:5.

Gruppe Schwarzwald: TSV. Trostingen — TSV. Alpirsbach 7:8. TSV. Schura — Schramberger Turnerschaft 2:3.

Gruppe Donau: TSV. Schnaitheim — TSV. Söben 4:5.

Kreisklasse: TSV. Feuerbach — Eintracht Stuttgart 12:0. MTV. Stuttgart — SV. Feuerbach 1:12. SV. Waiblingen — TSV. Unterriethelheim 3:4. TSV. Kornwestheim — DR. Zurlindenhausen 7:4. TSV. Mönster — Stuttgarter SC. 5:6. TSV. Warmlingen gegen TSV. Spaichingen 3:10. TSV. Röttenbach — TSV. Rottwil 10:0.

Erneuter Führungswechsel in der Gruppe Ost

Gruppe West: Stuttgarter Riders — Stuttgarter TSV. 7:3. Ehlinger TSV. — TSV. Bad Cannstatt 6:6.

Gruppe Ost: TSV. Ulm — Ulmer SV. 04 2:10. TSV. Altenstadt — TSV. Göttingen 5:7. SpV. Tübingen — SV. Ulm 6:4. TSV. Ravensburg — TSV. Taillfingen 2:2.

Spiele der Bezirksklasse

Gruppe Neckar: TSV. Stuttgart — TSV. Heilbronn 6:4. TSV. Sontheim — Kolb. Stuttgart 5:6.

Das Mädchen im Silberkleide

(Fortsetzung.)

„Die meisten Gäste sind aus der Stadt gekommen“, fuhr Grottkau fort. „Das Silbermädchen aber muß aus Elmshorn sein, wie ich dir bereits sagte. Wie du hier siehst, ist die Zahl der Elmshorner Gäste beschränkt. Da sind Frau Staniedt und ihre Tochter Vera. Dann der Pfarrer nebst Gattin, zwei Töchtern und Sohn. Der Arzt und seine bessere Hälfte, der Apotheker mit Frau und noch ein paar Honoratioren. Alle mit ihren Gattinnen, also paarweise auftretend, und uns trotz Wäsche so bekannt wie hunte Hunde. Nun folgen die sogenannten Einspänner.“

„So komm doch endlich zur Sache, Hans!“ rief Meersburg ungeduldig.

„Ich bin ja mitten drin. Die Einspänner, das sind die junggeheirateten Malerleute, die in Elmshorn wohnen und arbeiten, lauter Mannsvolk. Dann folgt ein einziges, weibliches Wesen, das ganz selbstverständlich keine Schöne sein muß.“

Beifallbeifolgend sah Grottkau den Freund an, der ihm die Liste zu entreißen versuchte.

„Wer ist sie? Wie heißt sie, Hans?“

„Senta Bratt, Malerin!“ verkündete Hans von Grottkau mit Pomp.

Er war sehr stolz auf den Qualifikations, den er seiner Meinung nach äußerst geschickt vorbereitet hatte. Er fiel aus allen Himmeln, als der Prinz in ein höhnisches Gelächter ausbrach.

„Warum lachst du denn so polizeiwidrig?“ ärgerte er sich.

„Senta Bratt kenne ich“, erwiderte Meersburg. „Weißt du, wer Senta Bratt ist, du ungläublicher Esel?“

„Natürlich! Das steht ja hier. Eine Malerin.“

„Und nebenbei eine Dame mit grauem Kopf von etwa fünfzig Jahren! Ich habe sie einmal bei meiner Tante,

der Gräfin Klara Altenklingen, in Berlin kennengelernt. Tante Klara interessiert sich nämlich für die schönen Künste. Deine Liste ist ein bodenloser Meisfall, Hans.“

„Was machen wir nun?“ fragte Grottkau niedergeschlagen.

„Ich werde mich eben, wie weiland der Prinz im Märchen, mit dem Handschuh bewaffnen, auf die Suche nach der Unbekannten begeben müssen. Ich will und muß sie wiederfinden.“

„Ist es so ernst, Durchlauchtling?“

„Viel ernster, als du es dir in deiner jugendlichen Unerfahrenheit vorstellen kannst. Dies Mädchen ist mein Schicksal.“

„Ein Schicksal, dessen Anblick du nicht einmal gesehen hast. Das Mädchen kann eine Kartoffelnase und Triefaugen haben.“

„Eine Kartoffelnase hätte sich unter der dünnen Mäse unschön markiert, und die Augen sind die schönsten Blaugaugen der Welt.“

„Diese Superlative beweisen mir, daß dein Zustand gefährlich ist.“

„Der noch viel gefährlicher werden kann, wenn du noch einmal deinen spöttelhaften Mund aufstust“, war die kurze Erwiderung. „Nimm deinen Umhang. Es ist Zeit, in die Stadt zurückzufahren.“

Zwei weiße, in wehende Mäntel gehüllte Gestalten strebten dem Parkplatz zu, an dem Hans von Grottkau seinen kleinen Wagen untergestellt hatte.

Schweigend nahm Grottkau seinen Platz am Volant ein, schweigend ließ er den Motor an, schweigend wandte er den Wagen.

„So sprich doch endlich etwas“, sagte der Prinz ärgerlich. „Bist du denn taub?“

„Du hast mir doch den Mund verboten, Durchlauchtling.“

„Nur für den Fall, daß du dummes Zeug redest.“

„Ich hätte sogar etwas Geschicktes zu bemerken.“

„Da bin ich aber neugierig.“

Grottkau bekam einen Rippenstoß, der ihn fast aus dem Auto und den Wagen selbst gegen einen Chauffeebaum befördert hätte.

„Au! Ich habe doch bloß eine Vermutung ausgesprochen.“

„Und ich will mich nicht an einem Kameraden vergreifen, sonst würde ich dich jetzt aus dem Auto sehen und dir die Nacke vollhauen, Hans!“

„Wär ich bloß nicht zu dem dummen Fest gegangen“, klagte Grottkau. „Wenn es soweit kommen muß, daß mir mein einziger und bester Freund Prägels anbietet, wäre es besser gewesen, an Bord zu bleiben und Dienst zu schieben.“

„Das ist die Strafe dafür, daß du aus Eigennutz zu Evidental gegangen bist.“

„Aus Eigennutz? Na, da hört doch Verschiedenes auf! Ich bin hingegangen, um dem Manne eine Freude zu machen.“

„Du bist hingegangen, weil er gute Weine hat und unsere Kostüme nichts kosten. Weißt du noch, wie du beim Empfang der Einladung gesagt hast: Wir ziehen unsere weißen Uniformen an. Das sieht lauber aus und ist billig. Außerdem hat der Konsul einen Mersteiner im Keller, für den sich zehn Liter Benzin für meine Nudelpide lohnen.“

„Vorans zu schließen ist, daß sowohl Hans von Grottkau wie auch Prinz Meersburg-Altenklingen mit Glücksgütern nicht gesegnet waren.“

8.

Pferdehufe klapperten. Ein gesund und jovial aussehender alter Herr im Jagdfrack trieb einen runden Braunen über die alte Zugbrücke und durch ein Eichenportal.

Zehn Pferdewagen ging's über einen mit Quadersteinen belegten Schloßhof, zwischen dessen Ecken Gras sproßte. Dann hielten Hof und Keller an den Steinbänken, die breit und von den Füßen lange verunkelter Generationen ausgefahren, zum Stammschloß derer von Halle emporsahen.

Ein grauhaariger Diener eilte herbei und sagte die Zügel des Braunen.

(Fortsetzung folgt.)





Sitte und Brauchtum



Heimat und Volkstum

Das deutsche Volk war heimatlos geworden. Die folgen schwere Entfremdungspolitik des Parteienregimes führte es immer weiter von seinem Vaterland hinweg. Ich kenne kein Vaterland, das Deutschland heißt, so sprachen die Machthaber der vergangenen Nachkriegszeit. Einen Heimat- und Volkstumgedanken kannten sie nicht.

Im Volkstum liegt aber das Gute, Echtheit, die kulturelle Kraft, Selbstvertrauen und frohe Zuneigung kann ein Volk nur schöpfen aus den beiden Urquellen, Volkstum und Heimat. Aus der gesunden Volkstumsempfindung heraus findet der Mensch auch seine Heimat wieder. Es gibt keine Heimat ohne Volkstum, ohne den Willen, seinem Volke treu zu sein und um des Volkes willen diese Heimat zu verteidigen. Darum ist der Schutz und die Pflege des Volkstums und Heimatgedankens die notwendigste Aufgabe zur Erhaltung der Nation. Die Volkstracht liegt ursprünglich im Bauerntum, und aus dem Bauerntum wird die Volkstracht entstehen. Aus der Bodenständigkeit heraus und aus der Wurzelhaftigkeit ist das entstanden.

Unsere Schwäbischen Volkstrachten

Von August Lämmle

Es muß darüber, da man sich heute auf das Bodenständige und auf wertvolle alte Leberlieferungen bekennt, einiges gesagt werden. Die Zeit um die Jahrhundertwende, der Stillstand während des Krieges und die Jahre der Auflösung nachher haben die Leberlieferung und die Kenntnis von Brauch und Sitte und Lebensform der Väter verwischt oder gar vergessen lassen. So ist auch über die Volkstracht, über ihren Ursprung und ihr Wesen recht wenig bekannt. Die Kenntnis aber von altem Brauch und alter Art ist doch die Voraussetzung für eine Neubelebung, zu der wir heute willens sind.

Wenn man in Württemberg von heimischen Volkstrachten redet, meint man die alte bäuerliche Kleidung, die nach 1870 vollends aufgegeben wurde und heute nur noch in wenigen Dörfern, und auch dort nur von alten Leuten getragen wird.

Die Umstellung nach dem 70er Krieg ist, genau gesehen, der letzte Akt einer jahrhundertlangen Entwicklung. Die Zeit der kleinen Bauerländer, des engen Geschäftskreises und der gebundenen Lebensanschauung ist hinunter und ist ein gut Stück überkommener Anschauungs- Gewohnheiten und Ordnungen mit hinab. An der neuen politischen Form und mit dem tiefenhaften Anwachsen der Industrie, des Handwerks und Verkehrs war eine mehr oder weniger friedliche Durchdringung unseres vorher ziemlich abgeschlossenen Landes und Volkes mit neuen Gedanken, lebenden Sitten und Lebensformen verbunden.

Innerhalb der neuen größeren Gemeinschaft, der veränderten Lebensbedürfnisse und Lebensformen trat die bäuerliche Eigenart und Besonderheit in den Hintergrund, ja, sie erschien gegenüber den neuen Anforderungen in dem größeren Rahmen des Lebens als rückständig und hinderlich. Darum und aus mancherlei sonstigen Gründen legte der Bauer mit anderen Gewohnheiten auch die bäuerliche Tracht ab und übernahm das Kleid des deutschen Bürgers.

Mit dieser Umformung verstand nun freilich auch jene Strenge des Lebens und der Wirtschaft, jene heitere Ruhe und Gelassenheit der Menschen, die nicht ohne Schönheit gewesen war. Und es mag damals der Seufzer entstanden sein: „Seit die Bauern die Uhrzeit kennen sind die Zeiten schlechter.“

Kan wurde die alte Lederhose wohl noch abgetragen — denn der Bauer läßt ja nichts verderben —, aber nicht mehr erneuert, der flotte Dreispitz machte dem feierlich-komischen französischen Jätkinderhut Platz; die blauen Kirchenröcke wanderten in die Truhe auf die Bühne; das rote Brusttuch trugen die Motten. Der schwarze Gehrock und die lange tuchene Hose (oft was für ein Tuch!) kamen als Festkleid auf. Die silbernen Weitenknöpfe kaufte der Händler um ein billiges Geld; da und dort taufchte die Bäuerin die Hinastrüge und Hinsteller gegen Emailgeschirr oder verkaufte das edle Gut, das oft schon jahrhundertlang in der Sippe gewiesen war, um ein paar lumpige Pfennige an den Fleischner, der damit die schadhafte Milchkanne und Gießkanne löstete!

Statt des selbstgeponnenen weißen Tischtuchs wurde das schmierige Wochstuch auf den Tisch gelegt, Kandel und Spinnrad wanderten in die Kumpfkammer. Die Tochter häfelte Spitzen, Sofa- und Kommodenbänke und andere nützliche Dinge und kam sich und der Mutter sehr fortschrittlich und gebildet vor; das Hemd aus feinem oder reuelnem Tuch wurde durch ein buntes baumwollenes ersetzt. Die Spinn-

was wir unsere Volkstracht nennen, was der Bauer Sitte und Gefinnung nennt. Bis hier waren die alten Bräuche, bäuerliche Sitte und Gefinnung in den Hintergrund gestellt worden vor den Sorgen, die der wirtschaftliche Betrieb mit sich brachte. Kein, das Kulturgut unseres Volkes muß gerettet werden, es ist die Rejerde, aus der das ganze Volk schöpfen kann. Hierzu ist aber der geschlossene Eintrag aller Kräfte für seine Erhaltung nötig.

Es ist erntlich, daß sich nunmehr der „Reichsbund für Volkstum und Heimat“ mit seinen 5 Millionen Mitgliedern dafür eingesetzt hat, mit dem Ziel wissenschaftliche Arbeit mit der Volkstumspflege in Einklang zu bringen. In diesem Bunde sind alle Kräfte der deutschen Volkstumbewegung zusammengefaßt als ein Werkzeug des Nationalsozialismus, der Nation, mitzubekken, durch Volkstumsarbeit das Volk von innen heraus wieder zu erneuern. Aus der Reichstagsung des Bundes für Volkstum und Heimat in Kassel kam dieses Bekenntnis eindeutig zum Ausdruck:

studen waren ja schon vorher aus Gründen der Sittlichkeit aufgehoben worden.

Da und dort brachte ein Mädchen aus dem städtischen Dienst ein städtisches Kleid und einen „Putz“ heim. Und nun begann jene trübe Zeit der Geschichtslosigkeit, die nur als abschreckendes Beispiel ihr Gutes hat.

Der schöne natürliche Leib wurde in ein Korsett gepreßt und in eine Taille“ gezwängt; aus den engen Ärmeln schauten die arbeitgewohnten Hände plump und hilflos hervor. Die städtische Tracht war dazu angesetzt, das Zierliche, Geschmeidige, Liebreizende des Körpers, die Kleinheit und Schönheit der Hände und Füße, die Schlantheit des Halses, die Fülle der Brust hervorzuheben und zu zeigen. Sie paßte nicht für die Bäuerin: die Feld-, Haus- und Stallarbeit formt ihren Körper um, entwickelt starke Arme und Hände, breite Hüften und Schultern, bei der Frau so gut wie bei dem Manne. Das war in der Tracht als Gesundheit und Tüchtigkeit in Erscheinung getreten; in dem städtischen Kleide wirkte der Körper der Bauernfrau plump, wenn nicht gar häßlich.

Die grünen, roten, blauen und bunten Farben der Tracht umrahmten und verschönten das von Wind und Regen gebräunte und von der Sonne durchleuchtete Gesicht; die Band-, Kugel-, Spitz- und Radhauben paßten sich den ausgeprägten kantigen Formen des Kopfes an. Diese hervorhebend oder mildernnd gaben sie dem Gesicht einen frauenhaften oder mütterlichen Zug. Sie paßten auch zu der naiven schelmischen Art unserer Menschen und verliehen der Jugend einen seltenen Liebreiz.

Die städtische Tracht unterlag der Mode. Sie hatte nicht die Möglichkeit ruhiger Entwicklung, hatte mit der Persönlichkeit und dem persönlichen Geschmack so gut wie nichts zu tun, auch nicht mit der Landschaft, Eigenart und Arbeit. Die Stoffe, die Farben, der Schnitt der modischen Kleidung paßten zu unseren Bauernfrauen und Bauernmädchen meist nicht, nicht zu ihrem Leben und nicht zu ihrer Arbeit.

Wir wissen heute, nachdem die Welle wieder zurückgekehrt ist, daß das meiste damals eine arge Verirrung, vieles eine Torheit war. Bald waren auch alte Tuche und Bänder nicht mehr zu haben, und die Schneider und Schneiderinnen gingen „mit der Zeit“. So mußten sie schließlich alle, gern oder ungerne, mitmachen.

Von Dorfsagen

Von Gustav Weighardt

In dem kleinen Gärtchen, wo ich meine erste Jugend verlebte, zehrten wir Kinder von einem reichen Schatz gruseligster Hexen-, Zauber- und Geistesgeschichten. Die alte blinde Dor in der Hofstatt war der unerlöschliche Quell dieser Sagen und Mären. Wenn sie allemal in geheimnisvollem Ton zu erzählen begann, dann ließ uns jungem Volk schon im voraus ein Gräusel über den Rücken, und nicht selten gingen wir bei dem Gedanken an das unerbittlich wallende Geis zehner Gerechtigkeit in stummer Erschütterung von ihr. Sie, die Alte, ist längst tot und kein Stäublein mehr von ihr da. Aber die Erinnerung an ihre Erzählergabe hat, bei mir wenigstens, ihr Andenken bis auf diesen Tag erhalten.

Wesens wir einmal aus Garetewohl in den heimischen Sagenkreis, so wie er im Volk noch lebendig ist! Wohl kein Dorf in unserem Heimatland wird nicht die Sage vom Markstein-derlehen oder den Untergängen in irgend einer Form kennen. So wird in Hörleisingen auf der Ulmer Alb erzählt: In dem schönen Weiengrund südlich von H. gegen den Kornberg zu hat mas bei Nacht einmal schon ein Geschehen gehört, eine unheimliche Gestalt gesehen. Ein besonders Furchtiger hat einmal nachts zum Fenster hinausgehört und die Worte gehört: „Mo ghädret die Sto na?“ „Trag's na, mo des g'nomme host!“ rief der Rede. Da war der Geist mit unheimlicher Geschwindigkeit leibhaftig da, und der Erschrockene konnte nur mit knapper Not noch das Fenster vor ihm zuschlagen. (Anderwo wird die Sage so erzählt, daß die Antwort des „Keden“ dem ruhelosen Geist die Erlösung bringt.)

In jener Gegend ist ein schöner, großer Wald, das Englen-Ghäu. Von ihm wird gesagt: Ein Weib, das zu Lebzeiten einen Handel mit Wolle und anderen Dingen betrieb und aus Geiz das Gemicht oft fälligte, irrte nun dort friedlos umher. Schon viele haben den Verzweilungsstrei der Anseligen gehört: „Drei Vierling sind kein Pfund!“

In demselben Wald heißt eine Abteilung „Totter Mann“, mundartlich „Taoter Ma“. Ueber die Herkunft des Namens wird folgendes berichtet: Vor langer Zeit verunglückte hier ein Bauer tödlich mit seinem Fuhrwerk. Er hatte im Wald unerlaubterweise Holz geschlagen und es nachts heimzuführen wollen. Sein Leichnam wurde unweit von dem Ort, wo er zu Tode kam, im Wald verfahren. Der Fuhrmann fand aber im Grab keine Ruhe, sondern machte als Geist die Gegend unsicher. Manche haben schon Wagensgerassel, Kettergerell, Peitschenknallen und laute Fuhrmannsrufe, untermischt mit gotteslästerlichem Fluchen, gehört.

Sehen wir bei der Beurteilung dieser Geschichten einmal ganz von der Frage ab, ob man sie für möglich hält oder nicht. Gewiß spukt in diesen und ähnlichen Sagen noch etwas von dem Glauben unserer heidnischen Vorfahren an böse Dämonen. Aber dem banalen Volkstreuend offenbart sich in ihnen noch etwas anderes, bedeutungsvoller. Wer diese Geschichten erzählt und, wenn auch uneingekleidet, daran glaubt, in dessen Gedankenwelt wurzelt ein Begriff vom persönlichen Eigentum, den man stark nennen möchte, wenn man nicht wüßte, daß gerade unsere Bauern für Bedürftige und Kollektende eine offene Hand haben. Darum auch sind diesen Menschen die Eigentumsvergehen ein Verdel, der, wenn er auf Erden keine Sühne findet, einst von Gott schwer geahndet wird, allerdings mit dem endlichen Ausblick auf Erlösung. Ganz besonders wertvoll erscheint uns, daß in diesen Sagen sich eine Beurteilung des Geistes des Ma-

terialismus, ein waches, empfindliches Gewissen und ein unerlöschlicher Glaube an die Gerechtigkeit und das Jenseits kund geben.

Blicken wir nach Rußland hinüber! Dort ist das Eigentum des Einzelnen — man kann wohl sagen — vogelfrei; denn „Eigentum ist Diebstahl“. Man scheut sich nicht, die Besitzenden vor allem die freien Bauern (sofern es solche noch gibt) zu land- und heijungslosen Landarbeitern zu erniedrigen und diejenigen, die nicht gutwillig Berzucht leisten, von Haus und Hof zu vertreiben und sie zur Strafe für ihre „Habucht“ und ihr Verwurzeltsein mit dem Erbe der Väter zur Zwangsarbeit in die sibirischen Wälder zu verschicken. Das Gefühl für Recht und Unrecht, für Recht und Unrecht, das, was wir nach unseren veralteten Anschauungen Gewissen nennen, muß dort stumpf werden. So ist kein weiter Schritt mehr zu jener Verbrüderheit, die den Menschen den letzten und höchsten persönlichen Besitz, den Glauben an Gerechtigkeit und Gott, aus dem Herzen reißt.

Nichtachten wir darum nicht diese oft zu Unrecht verkannten Geistesgeschichten. Auch sie lassen uns tiefe Blicke tun in die Seele von Menschen, die ihr Innenleben vor anderen jenseitig verschließen. Denn wie die Sagen eines Volkes sind, so ist auch das Geiz dieses Volkes.

Bäuerliches Brauchtum

Wenn der Städter etwas von bäuerlichem Brauchtum hört, so verbindet er damit Vorstellungen von Volkstrachten (z. B. Schwalm, Schwarzwald) oder von Volkstänzen (Schupplattler Dreher), vielleicht kennt er auch einige Bauerregeln über das Wetter. Viel mehr weiß er vom bäuerlichen Leben und der daraus wuchshaft sich gestaltenden Bauernkultur nicht. Nur das in einzelnen Gegenden besonders gepflegte bäuerliche Brauchtum ist über den ländlichen Kreis hinaus bekannt und anerkannt. Bäuerliches Brauchtum findet sich aber nicht nur in einzelnen Gebieten unseres Vaterlandes, sondern ist überall auf dem Lande zu finden — überall da, wo der deutsche „Bauer“ lebt und wirkt, der der Träger echter bäuerlicher Kulturwerte ist.

Der Städter wird vielleicht eintunnt fragen, ob man denn überhaupt von einer deutlichen Bauernkultur sprechen könne. Wo beispielsweise auf dem Lande in den Dörfern ohne typische Prägung besondere bäuerliche Kulturwerte vorhanden seien. In ee nicht so, daß in diesen Dörfern, deren Dorfsitze der Motor erobert hat, der Rhythmus der Stadt auch n die Bauernhäuser schwingt?

Wenn man das äußere Gesicht dieser Dörfer beurteilt, die durch Kleidung, Musik und Vergnügungen größtenteils verstädtert sind, so mag diese Frage berechtigt sein. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß der Nationalsozialismus gegen diese Entwicklung Front gemacht hat, die der zerringende Zeitgeist des Liberalismus auslöste. Um das Bauerntum das dem Volk sich ständig erneuert, der Vermassung zu entreißen, soll das Ideal des Adelobauern neues Leben und neue Kraft erhalten. Der bewahrt bäuerliche Mensch muß wieder zu seinem Recht kommen und sein Wesen voll seinem Dorf die Prägung geben. Dazu ist es notwendig, daß die vom warmen Pulseschlag echten bäuerlichen Lebens erfüllten Sitten und Gebräuche ins Licht der Beachtung und Förderung gerückt werden. Der muß jede lebendige bäuerliche Leberlieferung gefördert werden, die dazu angetan ist, das bäuerliche Standesbewußtsein zu heben. Durch Selbstbewußtsein, gepaart mit Verantwortungsbereitschaft, soll der wichtigste Stand innerhalb der Volksgemeinschaft, der Bauernstand, emporgehoben werden.

Die Pflege bäuerlichen Brauchtums ist also nicht etwa eine schöne Geite oder eine Spielerei, sondern sie hat sehr ernste Hintergründe. Man muß sich darüber klar sein, daß man unter bäuerlichem Brauchtum nicht nur Trachten, Volkstänze oder symbolische Handlungen bei der Ernte oder bei Festen zu verstehen hat. Bäuerliches Brauchtum umfaßt den ganzen echten bäuerlichen Lebensstil. Dazu gehören in erster Linie die charakteristischen Werte unseres Bauern: Familienstolz, Sparlichkeit, Einfachheit, Beharrlichkeit und Geduld.

Die aus der Natur gewachsene gesunde Bauernart ist unter so manch einem niedrigen Dach der schlichter Bauernhäuser lebendig. Kommt man mit diesen Menschen in Berührung, so spürt man so recht, daß diese inneren Werte es sind, aus denen das äußere Brauchtum bäuerlicher Kultur fließt.

Je mehr es verstanden wird, auch das äußere Dorfleben mit eigener echter Kultur reich zu gestalten, um so mehr wird die Nachahmung städtischer Sitten und Gewohnheiten verschwinden. Das Zurückgehen auf alte Sitten und Gebräuche wird das Eigenleben der Dörfer vertiefen und die Heimatliebe stark und mächtig werden lassen.

Herausgeber: Landbauernschaft Württemberg
Verantwortlicher Schriftleiter:
Dr. Immanuel Schäffer, Stuttgart, Keplerstr. 1



Trachtengruppe aus Ruppingen, OÖ. Berrenberg.

